

Die Absicht steht unzweifelhaft fest, ob dieselbe aber eine selbstbewusste ist, das wird wohl noch unentschieden bleiben müssen, wenn auch mein Verkehr mit freien und gefangenen Vögeln mir die Ueberzeugung einer höhern Intelligenz derselben gegeben hat, als der Mensch dies geneigt ist anzunehmen und ich daher nicht zweifelhaft bin, welche Ansicht ich mir anzueignen habe. Wie viele wunderbare Thatsachen von der ausserordentlichen Klugheit des Kranichs sind bekannt und ich könnte noch eine Menge solcher Thatsachen hinzufügen.

Warbelow, im April 1864.

---

## Literarische Berichte.

---

### Ueber das Vorkommen des kirghisischen Steppenhuhnes (*Syrhaptés paradoxus*) im Jahre 1863 in Dänemark;

von Prof. J. Reinhardt in Copenhagen, mitgetheilt und mit einigen Bemerkungen versehen

von Dr. Altum.

Die vorgenannte dänische, 22 Seiten gross Octav starke Abhandlung, ein Separatabdruck aus: Af Naturhist. Foren. Vidensk. Meddelelser for 1863, fast zu gleicher Zeit mir vom Herrn Verfasser selbst, wie vom Herrn Prof. Keferstejn in Göttingen eingesandt, wofür ich beiden Herren zu aufrichtigem Danke verpflichtet bin, — habe ich nur in den allgemein wichtigeren Parthieen wörtlich übersetzt, von Anderem kurz den Inhalt angegeben und ausserdem mehrere Bemerkungen und Zusätze, im Druck durch Zurücksetzen der Zeilen, so wie durch meine Chiffre bezeichnet, hinzugefügt. Sie wird unsern Lesern nicht bloss wegen der Bekantschaft, welche sie dadurch mit neuen Fundplätzen des *Syrhaptés* machen, sondern auch wegen Aufschluss, die sie über die Eier dieses merkwürdiges Gastes, so wie über das Brutgeschäft desselben erhalten, interessant sein. Schliesslich geht der Herr Verfasser auch auf die Osteologie dieses Vogels ein und seine Angaben sind wissenschaftlich sehr wichtig.

Betreffs der in der Abhandlung vorkommenden geographischen Namen muss ich bemerken, dass ich manche, deren deutsche Schreibweise mir unbekannt ist, in der dänischen habe wiedergeben müssen.

Im Sommer 1859 wurde der erste Flug von *Syrnhaptes* beobachtet hier (Dänemark), in England und Holland scheint kaum ein mässig starker Flug gewesen zu sein. — In diesem Jahre (1863) aber erschienen nicht wenige Stücke, sondern zu Hunderten, und grosse Schaaren haben an passenden Orten festen Aufenthalt den ganzen Sommer bis Spätherbst genommen. — Sie kamen vor bei Christiana, in Schweden und auf der Insel Gotland. — Mindestens 75 Stück wurden geschossen in Grossbritannien, von der Nordspitze Schottlands bis zur Südküste Englands und von der von der Nordsee bespülten Küste querwärts bis Irland; aber die überwiegende Anzahl längs der Ostküste in der Grafschaft Norfolk und Suffolk. Einige entgingen der ersten hitzigen Verfolgung, einige wurden noch spät im August, eins noch im September in England geschossen. Fernere Fundorte waren Borkum, wo eine Menge den ganzen Sommer über blieb, endlich Helgoland, Norderney, Pinneberg in Holstein, Rügen.

Am frühesten erschienen die Steppenhühner hier zu Lande im letzten Drittel des Mai, so auch in Ost- und Mitteldeutschland und zur selben Zeit im Umkreise von Dänemark, — da nicht bloss im Sommer, sondern auch bis ins Spätjahr, ja bis zum Winter. Jütland, zumal an der Westküste in ihrer ganzen Ausdehnung bis zur Eider, ist ihr eigentlicher Aufenthalt gewesen. Von unsern Inseln wurden Seeland und Laaland nur besucht und zwar in einem Paare; von da ab kam nicht eher bis im Spätherbst ein Flug von einigen 20 Stück. Die Inseln wurden nur im Fluge besucht, anders aber in Jütland und Schleswig. In den Sandgegenden am Meere und den angrenzenden Haiden blieben manche Monate lang, ausgenommen, wo sie gestört wurden.

Sie haben aber mittlerweile nicht bloss eine neue Heimath sich gesucht in der Mitte der Dünen, sondern auch gebrütet, vielleicht sogar zweimal. Die ersten Eier wurden gefunden kurz nach Ankunft der Vögel. Mit dem am 6. Juni gefangenen Vogel übersandte Herr Bülow 4 Eier mit ihrem Inhalt; 3 hatte im Nest der Jäger gefunden, der ihm die Vögel verschafft hatte, wogegen das 4., welches im Gegensatz zu den andern weiss war, bei Ankunft der Vögel zu Ringkjöbing sich im Kasten fand, worin die Vögel eingesperrt waren. Es war also unterwegs von der Henne, aber etwas frühzeitig gelegt worden, bevor die Schale sich gefärbt hatte. Nach Mittheilung eines Correspondenten hatte der betreffende Jäger 2 Nester und ein Nachbar von ihm ein drittes

gefunden und auf diesen Nestern waren die Vögel, erst die Hennen, dann die Hähne gefangen. Zwei Nester standen nahe bei einander, eins bestand bloss in einer kleinen Vertiefung im Sande, worin trockenes Sandrohr gelegt war. Es enthielt 3 Eier. Das andere mit bloss 2 Eiern war angebracht in etwas Haidekraut und gleichfalls mit etwas verdorrttem Grase ausgefüttert. Das 3, dem 1. an Gestalt und Inhalt (3 Eier) gleich, wurde in weitem Abstände von den andern oben in mitten eines Sandhügels gefunden. Beim Ausblasen fand sich, dass 2 Eier noch frisch waren, in einem Beginn der Fötusbildung. Die Eier stammten also aus verschiedenen Nestern, und soweit man über Eier und Nester unterrichtet ist, darf man die Brutzeit als eben da (6. Juni) beginnend oder begonnen annehmen.

Man fand im Verlauf des Juni noch mehr Nester, alle in derselben Weise auf den Dünen nach dem Haf zu. — Keine weiteren Aufklärungen. Die gefundenen Nester wurden nicht geschont; manche mögen unentdeckt geblieben sein. Der betreffende Jäger streifte oft umher und sah am 20. Juni 2 und am 29. 1 Huhn, aber er konnte sich kein Küchlein oder jungen Vogel beschaffen. Später ersuchte Verfasser Herrn Bülow nochmals um Einschickung von Vögeln und womöglich von Eiern. Derselbe Jäger übernahm es. Briefe vom 23. Septbr. berichten: Am 27. Juli bei Nymindegab 12—14 Stück, 2 geschossen. Nester fand er dort nicht; später ging er nordwärts; dort jagte er auf den alleräussersten Dünen am Haf ein Steppenhuhn vom Neste auf zwischen Steinen im Sande ohne alle Ausfütterung; darin 3 Eier. Er beschloss, Schlingen zu stellen, um sich auch der Vögel zu vergewissern. Am folgenden Tage setzte er Schlingen und ging auf 1, 2 und 3 Stunden fort zur andern Seite des Hügels, wo er wieder einige Stück schoss. Nach 3 Stunden war die Henne gefangen und nachher auch der Hahn. Mittlerweile war ein Ei ausgefallen. Er nahm alles mit nach Hause, legte das Küchlein und die Eier in ein Nestchen mit Wolle, und es fiel noch ein Ei aus; das 3. Ei war faul. Die Jungen lebten kaum einen Tag und das verbrütete Ei zerstörten die Mäuse.

Mit diesen Erfahrungen aus den jütischen Dünen sind die Berichte über das Brüten des *Syrnhaptes* bestätigt, berichtigt, erweitert. Das Steppenhuhn lebt monogamisch, der Hahn hilft der Henne beim Brüten, die Normalzahl der Eier ist 3 (wie bei den verwandten *Pterocles*).

(Anm. 1. Trotzdem dass positives und unverwerfliches Zeugniß für das Gegentheil vorliegt, behauptet Dr. Quistorp, Journ. 1863, V. pag. 392, der *Syrrhaptēs* lebe in Polygamie. — Referent weiss sich das nicht zu erklären.)

(Anm. 2. Nach den Erfahrungen ist die ältere Angabe DeLionné's als unrichtig zu verwerfen, dass *Syrrhaptēs* 4 Eier lege, besonders da seine Beschreibung des Eies ungenau ist, und die *Pterocles*-Arten auch nur 3 legen.)

(Anm. 3. Journ. 1863 pag. 250. Wenn Altum eine gewisse Aehnlichkeit zwischen *Syrrhaptēs* und Trappe zu beweisen sucht und wenn Herr Léon Olf-Galliard später, ebenda, für sich die Priorität für diese Auffassung behauptet, so dürfte es vielleicht nicht überflüssig sein zu erinnern, dass schon die erste, nun ungefähr 100 Jahr alte Beschreibung von *Syrrhaptēs paradoxus* mit den Worten beginnt: „Avis inter *Lagopodes* et *Otides* ambigua“ Pall. Reisen 2 Th. pag. 712.)

Dass ich selbst später in Stand gesetzt bin, des Entdeckers Mittheilung über unsern vielbesprochenen Vogel einzusehen und seine hierher gehörenden Worte citirt habe, wird Herr Prof. R. im Journ. 1864. II. p. 100 nachträglich gefunden haben. A.

Zweifelhaft ist es, wie es sich erklären mag, dass schon am 6. Juni sich Eier fanden, welche die Vögel bebrüten wollten oder eben zu brüten begonnen hatten, und andere Eier am 28. Juli, aus denen Küchlein eben auszufallen im Begriff waren. Die Eier, welche Ende Juli ausfallen wollten, können doch nicht Anfang Juni gelegt sein. Allein es fragt sich, ob die Hühner zweimal im Verlauf des Sommers Eier gelegt haben und zweimal bei uns brüteten, oder ob die Brutzeit volle 2 Monate ununterbrochen dauerte, so dass einige Hühner etwas früher, andere etwas später Eier gelegt haben. Nach Radde's täglichen Beobachtungen gehört *Syrrhaptēs paradoxus* zu den allerfrühesten Zugvögeln; er findet sich im Frühjahr in Taurien und paart sich da schon. In der ersten Zeit nach seiner Ankunft (Ende März — neuen Stils) kann dort Nachts die Temperatur noch sinken bis auf — 12 Gr.; bis weit in den April ist das Wetter noch rauh und kalt und See und Fluss ist mit Eis bedeckt; dennoch beginnt das Huhn Mitte dieses Monats zu brüten. Den 12. Mai fand Radde schon Junge, kaum 14 Tage nachher zum zweiten Mal Eier, bis Mitte Juni waren die Jungen nicht bloß ausgefallen, sondern die Vögel schienen sich von ihren Brutplätzen in die Hochsteppen um die Seen der Tar-

tarei gezogen zu haben. Die Erfahrungen des Referenten, verglichen mit Radde's Schilderung, ergeben, dass die Zeit des ersten Eifundes bis zum Ausfallen der Jungen an und für sich sehr kurz ist (52) Tage, so dass es zweifelhaft sein kann, ob sie für zweimaliges Brüten hinreicht, und ob man nicht richtiger erklärt, einige Steppenhühner hätten früher, andere später gelegt, so ist es denn doch jedenfalls nicht kürzer als der Zeitraum, welcher nach Radde für zweimaliges Ausfallen der Jungen ausreicht, und noch dazu unter ungünstigen Temperaturverhältnissen. — Dürfte man annehmen, sie haben bei Nymindegab zweimal Brut gehabt, dann haben doch diese Vögel zu einer ganz anderen Zeit gebrütet als in Taurien, da ihre ersten Jungen hier zu Lande etwas später auftraten, als selbst ihre letzten in der Heimath. Es ist die Frage, ob die ausserordentliche Reise nicht ein Aussetzen der gewöhnlichen Paarungszeit verursacht hat, oder ob sie früher schon eine Brut ausgeheckt hatten, bevor sie sich in Europa zeigten, und ob sie vielleicht (Radde hat das nicht beobachtet) dreimal hecken, wie *Pterocles* wenigstens zum Theil thut. Gegen die letzte Alternative (welche mir sonst als die wahrscheinlichste vorkommen würde) scheint zu sprechen, dass schon am 6. Mai bei Brünn dieses Jahr ein kleiner Schwarm sich zeigte, so dass man wohl kaum an eine vorhergehende Brut anderwärts denken kann.

Hinsichtlich dieses Punktes ist es noch nicht möglich zu entscheiden, fortgesetzte Untersuchung muss uns belehren. Eier sind abgebildet und beschrieben von Newton; letzteres auch von Radde; ich kann nur Weniges zu dem Bekannten hinzufügen: Im Ganzen genommen gleicht das Ei (wie das zu erwarten stand) ausserordentlich dem des Sandhuhns an Gestalt und zum Theil auch an Farbe. Dieselbe cylindrische Form, charakteristisch für deren Ei, zeichnet auch das Ei des Steppenhuhns aus, nur ist sie nicht beständig so stark ausgeprägt. Die Grösse des Eies variirt etwas. Beim grössten der 4 vorliegenden Eier ist der längste Durchmesser gerade  $45^{\text{mm}}$ , der kürzeste  $30\frac{1}{2}^{\text{mm}}$ ; beim kleinsten jener  $42^{\text{mm}}$ , dieser  $27\frac{1}{2}^{\text{mm}}$ . Das stärkste Ei wog frisch genau 5 Quentchen. Die Grundfarbe nach dem Ausblasen der Eier war matt lehmfarben. An frischen Eiern war eine schwache grünliche Einmischung in der Farbe deutlich sichtbar, aber eine lebhaft meergrüne Farbe, wie von Newton an frischen Eiern bemerkt wurde, hatten meine nicht. Auf dem lehmfarbenen Grunde standen zwei Systeme unregelmässiger, grösserer oder geringerer dunkler Flecken; einige

tiefer gelegene bleichere, zum Theil etwas verwischte von graubrauner Farbe, andere, die vorigen zum Theil bedeckend, dunkler und mehr rein braun, beide Arten Flecken bald mehr bald minder zahlreich, keins der vorliegenden hat so viel dunkle Flecken als das von Newton abgebildete. Nach der Beschreibung gleicht das Ei des Steppenhuhns namentlich dem von *Pterocles alchata*; nur sind die dunklen Flecken nicht ganz so tief im Ton und vereinigen sich nicht so sehr an dem einen Ende, wie bei meinem Ei des *Pterocles alchata*. Die Oberfläche der Schale ist bei beiden Vögeln fast völlig gleich. Der Dotter hat eine wärmere, mehr bernsteingelbe Farbe, als der im Hühnerrei. Das während des Transportes gelegte Ei (cf. oben) ist weiss, doch nicht ganz ohne Farbenspur; im Gegentheil zeigt es viele feine und bleiche, unregelmässige graufarbige Striche und Schmitzchen; an manchen Stellen finden sich unregelmässige Klümpchen einer abnormen abgesonderten Kalkmasse festgekittet.

Auch ich habe vor einigen Wochen in der grossartigen Eiersammlung des Herrn F. W. Bädcker zu Witten ein Ei von *Syrhaptes* zu sehen Gelegenheit gehabt; dass ich es mit grösstem Interesse genau besehen, brauche ich wohl nicht zu versichern. Dasselbe ist im zoologischen Garten zu Hamburg gelegt und von dem Director desselben, Herrn Dr. A. Brehm, dem allbekannten Oologen überlassen. Leider war es derartig in Fragmenten angelangt, dass die schwierige und unvollkommene Zusammensetzung derselben die Gestalt des Eies nur annäherungsweise erkennen liess. So viel aber ist jedenfalls sichtlich, dass es im unverletzten Zustande der cylindrischen Form der *Pterocles*-Eier (Bädcker hatte mehrere von *alchata* und *arenaria* daneben liegen) genau entsprach. Was die Farbe und Zeichnung angeht, so ist die Grundfarbe desselben ein schmutziges Olivengrün, eine grünliche Oelfarbe. Die Zeichnung aber bestand aus scharf sich abhebenden, doch nicht ganz scharf-randigen, sondern an den Rändern etwas verschwommenen, ziemlich weitständigen, rundlichen, auf der ganzen Fläche mehr minder gleichmässig vertheilten Tropfflecken, welche sämmtlich Oberflecke waren. Schalenflecke oder Wische waren kaum bemerklich. Die Farbe dieser Zeichnung als solche war genau die der Grundfarbe, nur viel dunkler. Das Verhältniss der Intensität der Grundfarbe zur Zeichnung war ungefähr so wie bei einem stark gezeichneten Ei von *Otis houbara*, oder um ein be-

kannteres Beispiel zu wählen, wie bei den freilich nicht so ganz häufig vorkommenden scharfgefleckten von *Limosa aegocephala*. Nach seiner Färbung (nicht Zeichnung) passt überhaupt das Ei von *Syrrhaptēs* sehr gut bei denen der Trappen. Wie die *Pterocles*, so hatte ich bei Bädeker auch die Trappeneier, und zwar von *tarda*, *tetra*, *houbara*, *caffra*, *arabs* unmittelbar daneben zum Vergleiche in derselben Lade. Meine früher, Journ. f. Ornith. 1864, II. pag. 100 und 101 geäußerte Vermuthung fand ich überraschend bestätigt. Das Ei von *Syrrhaptēs* gehört also nach dem freilich nur einzigen Exemplar, das ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, zu den einfarbigen mit Zeichnung, d. h. zu denen, deren Grundton und Zeichnung dieselbe Farbe nur in verschiedener Intensität ist. Eventuell vorkommende, anders erscheinende Schalenflecke sind bekanntlich stets von demselben Ton und Charakter wie die Oberflecke; man braucht nur die überdeckende Kalkschicht abzuschaben, so erscheinen sie diesen vollkommen gleich. *Pterocles*-Eier sind in dem angegebenen Sinne ebenfalls einfarbig und zwar in braunrothem Ton, wie *Syrrhaptēs* in grünem. Die Gestalt und Anordnung der Zeichnung erinnert allerdings am meisten an *Pterocles alchata*, nur stehen die Flecken weiter und sind im Allgemeinen grösser. Dass die Eier von *Pterocles alchata* an dem einen Ende dichter gefleckt sein sollen, ist bei den meisten Stücken nicht der Fall, diese Anordnung der Zeichnung also kein Gegensatz zu der bei *Syrrhaptēs*; dass übrigens letztere, wie alle, namentlich alle mit starker Zeichnung gezierten Eier, nicht unbedeutend variiren werden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Würden die Eier von *Otis houbara*, wovon ich 7 Exemplare vergleichen konnte, mit rundlichen statt länglichen Flecken gezeichnet sein, so würde ich nach der Zeichnung kein passenderes Gegenstück auffinden können, obwohl der Farbenton bei *houbara* viel stumpfer, grauer, als bei dem ölgrünen *Syrrhaptēs*-Ei ist; auch von *tarda* giebt es Eier, ich selbst besitze ein solches, dessen Farben- und Zeichnungscharakter dem von *Pterocles* recht nahe kommt. Der Ton ist freilich auch hier nicht derselbe, hier mehr bläulich, statt, wie gesagt, etwas tiefer ölgrün.

A.

Auch am Liimfjord in Vendsyssel kamen Steppenöhner vor, aber etwas später in der Zeit, auch nicht in so grossen Schaaren. Zu Aagaard in Vesterhanheered desgleichen bei 20 und 50 Stück

in den ersten Tagen des Juli und hielten sich dort auf, waren aber wild und scheu; es glückte nicht, davon zu erlegen. Anfangs September zeigten sie sich aber nur einzeln; im October wurde noch ein Theil gesehen, nicht mehr nach dem 1. November. Ob sie in jenen Gegenden gebrütet haben, ist unbekannt; aber sie können recht gut dort gebrütet haben, da im Mai und Juni kein Mensch zu jenen Sandhügeln geht. Herr Lieutenant Bauditz sah von ihnen einen Schwarm von über 100 Stück in den eben genannten Gegenden. In 2 Schuss wurden 3 Vögel erlegt, wovon einer dem zoologischen Museum der Universität einverleibt wurde. Eine ganze Jagdgesellschaft schoss dann in den folgenden Tagen noch 5 Stück. — In der Nähe von Skagen kamen noch Steppenhühner bis in den September vor nach der Aalborger Stiftszeitung vom 23. September.

Herr Prof. R. führt nun noch mehrere Fälle auf, dass Steppenhühner erlegt wurden, wovon der Fall allgemeineres Interesse haben wird, dass bei Döstrup, eine halbe Wegmeile von Hobro, ein solcher Vogel geschossen wurde, nicht weit von derselben Stelle, wo man 1859 den ersten *Syrrhaptus* erlegte.

Ferner werden Fälle aufgeführt, wo Steppenhühner vor Telegraphendrähte geflogen und gestorben waren. Eins hatte sich dort am Flügel verwundet und lebte im Käfig noch 6 Tage. Noch ein anderes ward lebendig gefangen, dessen weiteren Schicksale unbekannt blieben. — Nach dem Gesagten steht fest, dass die Vögel sich auch aufhalten in Sönderjylland. — Auch für andere Plätze in der Nachbarschaft wird ihr Vorkommen angegeben. — Selbst auf den Faröer Inseln sind sie gewesen; 3 wurden dort acquirirt, eins todt gefunden, 2 erlegt; das erste im Mai, diese letzten im Juni. Die beiden letzten hatten faröersche Gerste im Kropfe, die noch nicht gekeimt war und die sie auf dem Felde mussten aufgelesen haben. Andere wurden dort bis in den September gesehen.

Verfasser stellt dann die Muthmassung auf, die Vögel dürften dort überwintern und fügt hinzu, Herr Fr. Hornemann habe Steppenhühner gesehen im nördlichen Vendsyssel kurz vor Weihnachten, und Herr Bülow habe zwischen Christtag und Neujahr ein einzelnes geschossen nahe bei Ringkjöbing; doch ist ihm das nur Vermuthung, die vielleicht doch nicht ganz berechtigt ist. Als jenes einzelne Huhn geschossen ward, waren jene Schaaren, die im Sommer dort gewesen, längst fort; es war, sagt der Verfasser, ein umherschweifender Vogel. Nach Altum waren die Vögel auf

Borkum bis October. [Verschwanden, wie l. c. mitgetheilt ist, auf Borkum vom 1. bis 13. October allmählig. A.]

Auch in seiner Heimath ist das Steppenhuhn ein Zugvögel. — Die Vögel bleiben, bemerkt Verfasser schliesslich, bis zum Spätjahr (October) und suchen schaarenweise den Weg in die Heimath. Die später gesehenen waren einzelne Vögel oder Trüppchen, die irgend ein Zufall von den Fortziehenden trennte, oder sie ereilten irgend ein Nachbarland, brachen später auf und streiften wild herum. Dass sie im Herbst aufbrachen, beweist auch der Umstand, dass sie von dieser Zeit ab sich in Gegenden Europa's zeigten, wo im Sommer keine gewesen waren [cf. dieses Journ. 1864. II. pag. 97. A.]. Der Verfasser schliesst aus der Anzahl, die gesehen und die geschossen wurden, dass sie nicht bloss in Dänemark, sondern auch anderswo müssen gebrütet haben.

---

Herr Bülow sandte 7 lebende Vögel ins Königl. naturhist. Museum. Einer, schwerverwundet am Oberarm, starb in Folge Entzündung. Die übrigen befinden sich sehr gut, sind aber, trotzdem, dass sie täglich Menschen sehen, sehr scheu und scheinen nicht zutraulich werden zu wollen. Man reicht ihnen Gerste, Buchweizen und Kanariensamen untereinander gemischt und giebt ihnen zuweilen etwas Grün.

Nach meinen Erfahrungen gewöhnten sich die Steppenhühner, obgleich durch den Schuss schwer an den Vorderextremitäten verletzt, leicht in der Gefangenschaft. Ich selbst habe ein einziges Individuum, ein Weibchen, eskortirt. Ihm war der Unterarm durch starken Schrot zerschmettert, die Wunde ward nicht verbunden, der Arm nicht geschient, es wurden nur die langen schleifenden Schwungfedern abgeschnitten; doch frass es eingesperrt schon nach einigen Stunden. Nach einigen Tagen konnte man sich ihm nahen, ohne dass es bedeutende Fluchtversuche machte. Auf der Reise frass es trotz des Schwanken des Schiffes und penetrantem Zittern des Waggons. Im Hotel zu Emden nahm es das neu in seinen Korb gestreute Futter augenblicklich an bei allem Lärm der neugierig sich herbeidrängenden Personen und ihren Versuchen durch Lüften der überbundenen Leinwand das Wunderkind zu sehen. Hier in Münster noch in seinem Transportkäfig, einem groben weidenen Flechtkorb, nahm es sogar Abends beim Lampenlicht sein Futter, wenn nur der innere Raum durch die Ritzen des

groben Geflechtes einigermaßen erleuchtet war. — Später kam es nebst einem Männchen in den zoologischen Garten zu Cöln. Dort angelangt und aus dem Käfig genommen, gab es Blut durch den Schnabel von sich und starb schon am folgenden Tage. Das in Cöln noch jetzt lebende herrliche Männchen (ebenfalls von Borkum, nebst 2 anderen lebend von da nach Münster gebracht durch die Freiherren Max und Ferdinand von Droste-Hülshoff) sah ich noch neulich. Es befindet sich sehr wohl. Ueber das Tragen der Schwingen und des Schwanzes, überhaupt über seinen Habitus auf dem Boden, wie ich solches jetzt wieder, wie gesagt, in Cöln und einige Tage nachher an einem Weibchen in Frankfurt a. M. beobachtete, kann ich nur bestätigen, was Herr Prof. Reinhardt weiter unten noch darüber bemerkt.

A.

In Kopenhagen angekommen, begannen die Thiere zu mausern; nur langsam ging das vor sich. Zuerst Anfangs October waren die beiden langen spitzen Federn im Schwanz und die in eine lange feine Spitze auslaufenden Schwungfedern bis zu ihrer vollen Länge gewachsen. Ein sonderlicher Unterschied zwischen Sommer- und Winterkleid hat nicht Statt. Geringere Abweichungen finde ich indess doch (jetzt im Winter), wenn ich die lebenden mit den ausgestopften im Juni geschossenen vergleiche. Schon die helle Grundfarbe der Rückseiten fällt im Winter etwas mehr ins Röthlichgraue und ist dagegen mehr graugelb im Sommerkleide. Sehr kenntlich ist der Unterschied zwar nicht, wenn man nicht die beiden Exemplare zusammenhält, und man könnte einwenden, es sei eine Verblassung der Federn nach dem Tode des Vogels eingetreten. Indess bleibt doch noch ein Unterschied, der darin seine Erklärung nicht hat. Die gelbe Farbe breitet sich nämlich hinab nach der Kehle und hinab hinter dem Auge weiter aus am Sommer- als am Winterkleide; überhaupt findet sich in der letzten Farbe beim Hahn ein starker rothbrauner Anstrich; bei der Henne ist sie dagegen deutlich bleicher als es im Sommer der Fall ist. Es scheint mir daher etwas zu viel behauptet, wenn Altum l. c. sagt; „Das Sommer- und Winterkleid des *Syrrhaptes*, von der Frische des Colorits abgesehen, sind durchaus identisch.“

Ich habe nicht ganze Vögel im Sommer- und Winterkleid, sondern die neu aufkeimenden und ausgebildeten Federn mit den unmittelbar danebenstehenden alten an denselben Individuen verglichen und kam bei diesem Vergleiche zu jenem Re-

sultate. Diese Federn waren vorzüglich Rücken-, Schwung-, Brust- und Bauchfedern. Dass die gelbe Färbung individuell oder nach dem Alter (?) sehr variabel ist, habe ich in diesem Journ. 1864. II. pag. 101 erwähnt. Uebrigens standen meine Exemplare fast sämmtlich in der Mauser, so dass ich an sehr vielen die genannte Beobachtung machen konnte. A.

Der Schnabel des lebenden Vogels ist sehr hell bleigrau, etwas dunkler aber aussen an der Spitze; die übrigens meisterhafte Abbildung im 2. Bande des „Ibis“ giebt den Schnabel viel zu dunkel fast schwarz, in dieser Hinsicht ist sie daher nicht ganz correct. Die Umrandung der Augen ist hell graublau, bildet also einen Ring von dieser Farbe um das kohlschwarze Auge, in welchem ich Iris und Pupille nicht zu unterscheiden vermag.

Ich habe das durch das Abbalgen bloss gelegte Auge ganz frisch erlegter auf die Färbung der Iris genau betrachtet und demgemäss Journ. 1863. IV. pag. 251 berichtet: „Die Iris ist sehr dunkel gelbbraun (im Gegensatz zu rothbraun), doch die Pupille bei lebenden in nächster Nähe betrachtet so gross, dass man fast nur diese sieht.“ Wegen des sehr tiefen Tones der Iris hebt sie sich von der Pupille nur schwach ab. A.

Die Fusssohlen haben eine weisslich gelbe Farbe.

Beim Gehen halten die Steppenhühner die Tarsen sehr schräg, und sie scheinen daher noch viel kurzbeiniger, als sie nach der Länge des Laufes eigentlich sein müssten. Sie trippeln ziemlich rasch von der Stelle und machen nie den Versuch, im Sande zu scharren, der sich reichlich in ihrem Bauer findet. Gewöhnlich tragen sie das Gefieder ziemlich locker, aufgebläht und den Kopf eingezogen. Die Schwingen lassen sie gewöhnlich unterhalb des Schwanzes hängen und breiten diesen fächerförmig aus. Ab und zu legen sie indess auch die Schwingen oben über den Schwanz, aber auch dann in der Regel nicht übereinander gekreuzt, sondern getrennt. Beim Auffliegen geben sie einen starken (?) klappernden Laut von sich. Beide Geschlechter haben eine sanfte, halb gluchsende, halb piepsende Stimme, die sie gewöhnlich hören lassen; mehr als diesen Ton habe ich nicht von ihnen gehört.

Verfasser giebt dann die verschiedenen Bezeichnungen ihres Geschreies in einer Anmerkung an, die von deutschen Ornithologen angeführt sind, — den Lesern unsers Journals bekannt genug. Die unglücklichste Benennung der Stimme ist: guck, guck.

Der Bau des Skelettes beim Steppenhuhn ist schon einige

Mal untersucht. Herrn W. Kitchen Parker's Abhandlung liegt im Auszuge vor, der gerade nicht sehr aufklärend ist. Dr. Altum skelettirte ein Paar Steppenhühner von der Insel Borkum und gab eine einigermaßen ausführliche Schilderung des Knochenbaues im zweiten Aufsätze über diese Vögel im Journal für Ornithologie. Das Skelett des Steppenhuhnes ist somit der Hauptsache nach bekannt, daher hier bloss Berichtigungen nicht unwesentlicher Fehler, die sich in Altums Aufsatz eingeschlichen haben. Der eine betrifft die Zehengelenke, welche nach Altums Aussage in der gewöhnlichen Zahl bei *Syrrhaptēs* sollen vorhanden sein. („Die so abnorm gebildeten Zehen des *Syrrhaptēs* tragen die normalen Gliederungen im Skelett.“ L. c. IV. p. 260.) Das ist indessen nicht der Fall. Die Aussenzehen haben nicht, wie bei den Vögeln Regel, 5, sondern nur 4 Gelenke, also dieselbe Anzahl wie die Mittelzehen, und so musste man auch erwarten, den Verhalt zu finden; denn es ist lange bekannt, dass genau dieselbe Abweichung von dem gewöhnlichen Gesetz in dieser Hinsicht die *Pterocles* auszeichnet, und es würde gewiss sonderbar sein, wenn 2 so nahe stehende Arten, wie *Pterocles* und *Syrrhaptēs*, nicht in diesem Punkte übereinstimmten. Der andere Irrthum betrifft ein Paar Knöchelchen, welche bei *Syrrhaptēs* auf der Rückseite der Gelenkfügung zwischen tibia und tarsus, das eine über dem andern, liegen. Im ersten Artikel verkannte Altum ganz die Selbstständigkeit dieser beiden Knöchelchen und hielt dafür, sie seien nur ein Auswuchs am tarsus. (Derselbe Fehler scheint auch begangen von Dr. F. B. de Montessus in seiner Abhandlung Passage de *Syrrhaptēs heterochlitus* en Europe (Revue et Magazin de Zool. 1860, No. II.) In seinem (Altums) letzten Artikel ist er zur Erkenntniss gekommen, dass die schon auswendig erkennbare Verdickung des Gelenkes zwischen Unterschenkel und Lauf auf 2 selbstständigen Knochen beruht, einem grösseren und einem viel kleineren; aber er giebt nun ihre gegenseitige Lage unrichtig an, der kleine Knochen liegt nämlich nicht unter, sondern oben über dem grossen. Will darnach Altum in dem grösseren das Fersenbein sehen, den calcaneus, so ist diese Deutung kaum eine glückliche, und es liegt jedenfalls die Frage nahe: Warum soll der kleine Knochen nicht ebenfalls ein Fusswurzelknochen sein? Man kann aus seinen Worten nicht abnehmen, ob er mit dieser Aufstellung eine originelle Deutung zu geben meint, oder ob es ihm bekannt ist, dass das Fersenbein, welches er bei *Syrrhaptēs* gefunden,

auch bei verschiedenen andern Vögeln vorkommt und dort theils mit demselben Namen bezeichnet worden ist. Die gewöhnliche und richtige Auffassung dürfte die sein, das dieser Knochen das starke Sehnenbein, das os sesamoideum ist, und dass er an seiner Stelle eine Rolle, wie die Kniescheibe im Kniegelenk, spielt, nur mit dem Unterschied, dass es in dem einen Falle Beugemuskel, in dem andern Streckmuskel ist, wenn die Sehnen sich an den betreffenden Knochen heften oder über denselben hinlaufen. Ich will nur hervorheben, dass dieselben Knochen sich ebenso bei *Pterocles* finden, worauf man, wie ich meine, bis jetzt nicht gemerkt hat; sie verhalten sich bei *Pterocles alchata*, was Form und Grosse und Lage angeht, genau so wie bei *Syrrhaptēs*. Ferner besitzen die *Pterocles* auch den splitterförmigen Knochen, den Altum an der Rückseite des Tarsus fand. Der Fussbau ist somit bei *Syrrhaptēs* und *Pterocles* wesentlich derselbe. Der ganze nachweisbare Unterschied beschränkt sich darauf, dass Tarsus und Zehen bedeutend kürzer sind bei ersterem (*Syrrhaptēs*), während hingegen die Schienbeine gleich lang sind. Der beschriebene Fussbau ist zugleich, wie es scheint, der kleinen Familie der Pteroclinen eigenthümlich, indem nur eins von den drei verschiedenen oben besprochenen Knöchelchen, nämlich das grösste von den beiden Sehnenbeinen, und Fersengelenk auch ausserhalb dieser Familie vorzukommen scheint.

Von den übrigen Theilen des Skeletts bei den *Pterocles*-Arten habe ich nur d. „Craniet“ (? , vielleicht Schädel?) untersuchen können, aber es gleicht in dem grössten und wichtigsten Verhalten so sehr dem *Syrrhaptēs*-„Craniet“, dass ich zu behaupten wage, dass sicherlich auch in dem übrigen Theil des Skelettes nur sehr unbedeutende Abweichungen zwischen den beiden Gattungen sich finden werden, wenn sich überhaupt einige finden, und dass nicht bloss der wesentlichste, sondern nach meiner Ansicht einzige wesentliche Unterschied zwischen ihnen bis jetzt der ist, der im Aeussern des Fusses zu Tage tritt.

Die beiden factischen Abweichungen meiner früheren Angaben mit den vorstehenden Reinhardts bestehen also darin, dass ich mich in der Anzahl der Skelettglieder der Aussenzehe und der Lage des kleinen Knöchelchens an der Ferse irrte. Mein erstes Skelett musste ich, vom Herausgeber dieses Journals zur beschleunigten Einsendung meiner Arbeit aufgefordert, in aller Eile (durch Abkochen) herrichten. Bei der Untersuchung

desselben mag daher wohl ein Versehen mit unterlaufen sein; und ich habe mich später nicht veranlasst gefunden, Alles nochmals zu untersuchen und mit meinen Angaben zu vergleichen. Dies erste Skelett aber wurde, weil vielfach beschädigt und überhaupt unbrauchbar, nachher verworfen; mein zweites habe ich an Prof. Blasius geschickt. Somit ist es mir unmöglich, mich durch eine Vergleichung zu belehren, und bitte ich hiermit Freund Blasius das für mich besorgen und den Befund dem Herrn Herausgeber mittheilen zu wollen. Herrn Prof. Reinhardt aber danke ich für seine scharfe Controle. — In der Deutung des „calcaneus“ glaube ich Prof. R. zustimmen zu müssen. — Bedauern muss ich aufrichtig, dass ich Naumanns Angaben über *Pterocles* zu vergleichen unterlassen habe. A.

Beim Hervorheben der Analogien zwischen *Syrrhaptēs* und Trappe nennt Altum auch die russbraunen Dunen und die eben so gefärbte Dunenparthie der Conturfedern, und bemerkt bei der Gelegenheit, dass es ihm unbekannt ist, ob auch *Pterocles* gleiche Flaumfedern habe. Dr. Altum hätte bloss in dieser Beziehung ein so allgemein bekanntes Buch, wie das J. F. Naumann's, nachzusehen brauchen. [Freilich! A.] *Pterocles* und *Syrrhaptēs* stimmen auch in dieser Beziehung genau überein.

### Eine neue Singvogel-Gattung, *Cichladusa*.

Von W. Peters.

(Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.)

Herr W. Peters gab in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse vom 16. März 1863 die Charakteristik einer neuen Gattung drosselartiger Singvögel, *Cichladusa*, aus Mossambique.

*Cichladusa* nov. gen. \*)

Diese Gattung stimmt durch die Bildung der Schwung- und Steuerfedern, so wie durch die gestiefelten Tarsen überein mit *Bessonornis*, unterscheidet sich aber von ihr, abgesehen von dem stärkeren Schnabel und den steifen, kammförmigen Federn der Vorderstirn, durch die nicht spaltförmigen sondern rundlichen Nasenlöcher.

*Cichladusa arquata* nov. spec.; pileo, alis, caudaque rufis; colli pectorisque lateribus auchenioque schistaceo-canis; gutture

\*) *κίχλη*, Drossel, *ჭდოვსა*, Sängerin.